



Majolika aus der keramischen Fabrik Wanzenried bei Station Steffisburg

## Thuner Majolika.

(Von Dr. K. H.)

Just vor dem alten Lauter Thuns, wo jetzt der lebhafteste Fremdenstrom durchflutet, stellt eine heute weltbekannte Industrie, die keramische des Heimbergs und Thuns, ihre reizvollen Erzeugnisse aus. Da befinden sich die schönen Magazine der Frau Wanzenried, Herrn G. Beutters und das des Herrn Born-Straub. Die beiden letzteren stellen nur keramische Erzeugnisse aus, Herr Born auch Antiquitäten. Wer diese überreichen Schaustellungen betritt, kennt sich zunächst schwerlich aus in dem verwirrenden Reichtum von Formen und Farben und wird sich kaum allein durchfinden zu einem dauernden Eindruck und Ueberblick, zumal da Majoliken verschiedener Zeiten und Herkunft an Glanz und Schönheit wetteifern und neben den ausschliesslichen Luxus- und blossen Schmuckgegenständen doch auch vielerlei feines, künstlerisch geschmücktes Geschirr für den täglichen oder bloss festlichen Gebrauch ausgestellt ist. Es kann nicht im Rahmen eines Zeitungsartikels liegen, eine erschöpfende und bloss trockene Aufzählung der Schaugegenstände zu geben, dazu dienen die übersichtlichen Preiskurante und reichen Albums. Herr G. Beutter stellt seit der Uebernahme des Magazins, Frühjahr 1906, bereits eine Reihe von Spezialitäten aus. Seine Vorgänger waren zunächst L. Hahn, vorher S. Mack und noch weiter zurück Schoch Läderach. Der letztere war mit den Schicksalen dieser Industrie so enge verknüpft, dass wir seinen Namen nicht übergehen dürfen. Es dürfte sich, selbst in dieser Zeitschrift, die meist nur dem flüchtigen Tag huldigen muss, empfehlen, auf die Anfänge der Industrie zurückzugehen, um einen historischen Ueberblick zu gewinnen.

Abraham Roth, in seinem 1873 erschienenen Führer von Thun, weiss noch nichts von der Thuner Majolika. Er schreibt über den Heimberg:

Wir reiten heute zum Berntor hinaus und verfolgen die prachtvolle Strasse, die noch in ihrer ganzen Breite und Schönheit erhalten ist, obschon die Eisenbahn ihr fast allen ausserlokalen Verkehr entzogen hat (was seit der Eröffnung der elektrischen Thun-Steffisburg-Heimberg-Burgdorf natürlich noch mehr der Fall ist). Zu beiden Seiten der Strasse dehnen sich üppige Wiesen und Felder aus, und behäbige Bauerngehöfte wechseln ab mit vornehmen Landsitzen und einigen öffentlichen Gebäuden, worunter das schöne, saubere Spital von Thun (dahinter heute die keramische Fabrik Wanzenried und Station Steffisburg). Ausserhalb der ebenso stattlichen, im alten Landesstil neu gebauten Brücke über die Zulg (d. h. sie hatte bis 1714 zum Uebergang über die Kander beim Zollhaus gedient) zieht sich in langer Zeile das Dorf Heimberg hin, rechts an einen waldreichen Bergrücken gelehnt, links das flache Kulturland bis zur Aare hinab schiebend. Fast jedes Haus offenbart die dem Heimberg eigentümliche Industrie. Das Alluvium der Gegend birgt nämlich einen Lehm, der sich zur Herstellung von Töpferwaren eignet und zu dem Zwecke fleissig ausgebeutet wird. Die Heimberger „Chacheli“ (Kacheln) sind weithin bekannt und abgesetzt. Zeichnen sich diese Tassen und Kaffee- und Milchkanen just nicht

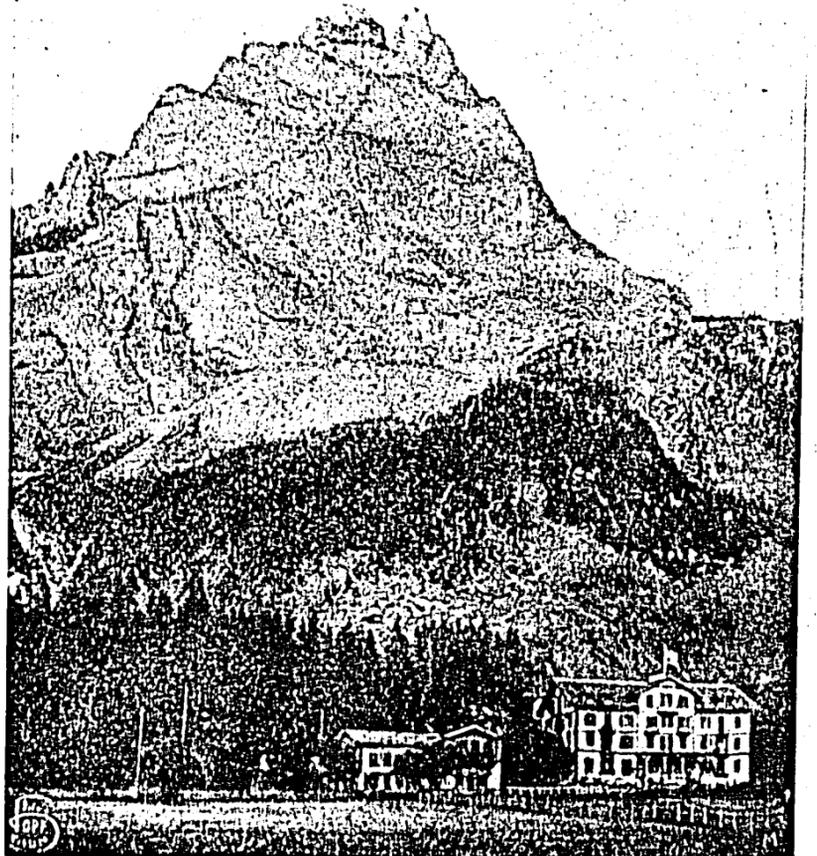
durch übertrieben künstlerischen Geschmack aus und erheben sie nicht den geringsten Anspruch, mit Meissen und Sèvres zu konkurrieren, so finden sie vielleicht gerade deshalb leichten Eingang in die Hütte des Armen und teilen geduldig seine Sorgen; und lassen die Manns-, Weibs- und Tierfiguren des Heimbergs sehr viel an richtiger Modellierung, die blauen, grünen und violetten Rosse an naturgetreuem Kolorit zu wünschen übrig, so haben sie darum nicht weniger, ja vielleicht gerade mittelst dieser Verhöhnung der Natur, schon unzählige Kinder entzückt.“

Herr Rot deutet hier schon auf einen Hauptcharakterzug der Heimberger Produkte hin, der späterhin stets das Entzücken nicht nur der Kinder, sondern auch der Kenner hervorrief: die Naivität der Zeichnungen.

In „Bern und seine Volkswirtschaft 1905“ wird auf Seite 534 bemerkt:

„Eine alte originelle keramische Industrie hat sonst Bern nur auf dem Lande aufzuweisen. Bis ins 18. Jahrhundert hinein wurde auf dem Tische des Bürgers das Zinngeschirr gebraucht. Dann kam als Import Fayence und Porzellan. Bekannt sind dagegen seit langem die Berner Bauernmajoliken des 18. Jahrhunderts aus dem Obersimmental, aus dem Heimberg bei Thun, Bäriswil bei Hindelbank und Langnau. Jede dieser Arten ist unter sich verschieden nach Material, Form, Farbe und Zeichnung; gemeinsam aber ist ihnen die naive Lebensauffassung, die in Figuren und Sprüchen zum Ausdruck kommt und zuweilen die heitersten Blüten treibt.“

Mit diesem spärlichen Text und einigen schönen Bildern von Gefässen gibt sich die bernische Handels- und Ge-



Kurhaus Bühlabad bei Kandersteg

18.8.1906



Der Oeschinensee mit Blümlisalp

werbekammer in ihrem Buche für unsere Industrie zufrieden.

Wir sind im Falle, anhand einer ungünstig zur Verfügung gestellten Studie von Prof. Leop. Gmelin (vom Jahre 1885) genauere Auskunft über das Werden der keramischen Industrie zu geben.

Schon vor 200 Jahren bestand die Töpferei in Langnau, Heimberg und im Simmental. Es sind noch sehr alte Stücke vorhanden. Eine genaue Datierung derselben ist aber unmöglich, denn es wurde mit den Jahreszahlen gelegentlich Unfug getrieben, wie die ganz unmögliche Zahl 1357 beweist. Das älteste bernische Stück von 1668 ist ein Becken mit 3 verschlungenen Fischen als Malerei im Innern. Nach Farbe und Art der Malerei stammt es aus Bettelried oder Därstetten im Simmental. Die besten Stücke dieser Fabrikation tragen die Jahreszahl 1760 bis 1780. Herr Loder-Walder in Heimberg besitzt noch einige; so auch Herr Born-Straub, der schon 1883 an der Schweizerischen Landesausstellung eine interessante Sammlung alter einheimischer Töpfereien zur Ausstellung gebracht hat und dafür ein Diplom erhielt, das „seinen Verdiensten um Erhaltung und Hebung der Heimberger Industrie“ galt.

Die Tonwarenindustrie im Simmental ging, mit dem alten Bern, Ende des 18. Jahrhunderts unter. Es war eine Art Fayence; der gewöhnliche rötliche Tonscherben wurde mit sogen. „Deckiwiss“, einem weissen Aufguss, überzogen, und in verschiedenen Farben (blau, rot, grün, gelb, violett) gemalt, wobei Reiter, Hirsche und Jäger, Haustiere, Blumenkörbchen etc., sowie Wappen die hauptsächlichsten Dekorationsmotive bildeten. Auch wurden die Gefässe nicht selten plastisch mit freier Belegarbeit verziert; kronenförmige, durchbrochene Aufsätze zierten die Deckel, ausgestochene Blätter die Henkel und die Gefässfläche. Von all

dem Reichtum an solchen Geschirren, die einst der Stolz der Simmentaler Bäuerin bei festlichen Anlässen waren, ist so wenig mehr zu finden, wie vom Schicksal der alten Töpfer selber. Nicht einmal der Spruch gilt hier mehr, der auf einem Ankenkübel aus jener Zeit steht:

„Das Kübili ist aus Erde gemacht  
Und wenn es bricht, der Hafner lacht.“  
(Fortsetzung folgt.)



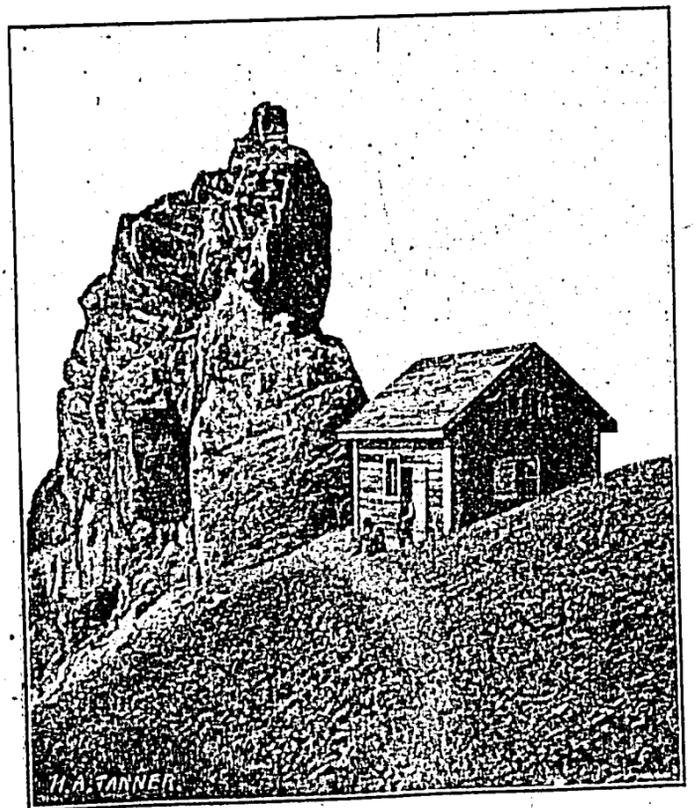
### Eine Besteigung des Blümlisalphorns 3671 m.

Es brauchte eine jugendliche Hoffnungsfähigkeit, um sich letzten Sonntag morgen zu einer Bergtour entschliessen zu können. Immerhin, sie war bei den drei Geschwistern, zwei Brüder und eine Schwester, vorhanden, als sie in Scherzlichen wohlausgerüstet und bepackt mit Rucksack und mit Eispickel bewaffnet, den Zug bestiegen, den sie in Frutigen wieder verliessen, um dort wohlgenut und alles Ungemach und alle Sorgen der Woche hinter sich lassend, den Weg nach Kandersteg einzuschlagen, gefolgt vom Kopschütteln der Talsohlenschleichen. Semen es auch tatsächlich als ob diese Recht behalten sollten, und hefteten die drei Wanderer oftmals ängstliche Blicke auf die regenschweren Nebel und Wolken, die das Doldenhorn einhüllten, sie waren nun einmal unterwegs und glaubten ein Recht auf günstiges Wetter für ihr Unternehmen zu haben. Dies Vertrauen liess sie auch nicht im Stich. Schon am so geheimnisvollen, einzigen Oeschinensee war es ihnen, während

einer kurzen Rast, vergönnt, einige Ausblicke auf das darüber gelagerte majestätische Massiv der Blümlisalp zu tun und alte Eindrücke wieder aufzufrischen. Wer diesen zauberhaften See einmal gesehen hat, den zieht es sicher stets wieder an seine Gestade zurück, oder sein Sinn müsste gegen Naturschönheiten ganz abgestumpft sein.

Während des Aufstieges zur Hohtürli-Klubbhütte, dies war das Ziel des ersten Tages, konnten die drei Touristen den Kampf der Naturgewalten beobachten, in dem die Sonne endgültig Siegerin blieb. Sonderbare Gestalten nahmen oft die hin- und hergetriebenen Nebel, auf denen die Sonne golden glänzte, an und mit ein wenig Phantasie konnte man sich ein ganzes Schauspiel vorstellen. Imposant ist der Gletscher, der in mächtiger Fülle von der weissen Frau und dem Blümlisalhorn herabquillt.

Der Abend fand die drei (ein früheres Mal hatten sie sich, nicht ganz unpassend, die Namen: Jungfrau, Mönch und Eiger zugelegt) schon frühe in der Klubbhütte, des bestellten, oft bewährten Führers aus dem Kiental harrend; eine Kunde, derselbe sei nach dem Gspaltenhorn abgegangen, erwies sich als eine böse Verleumdung. Ein grossartiges Alpenglühn, zum Greifen nahe, die freundliche Aufnahme durch den eifrigen und dienstbeflissenen Hüttenwart und das Eintreffen des Führers waren die reiche Belohnung für die Mühe der Wanderung. Wie die Nacht verlief, — die Hütte war von nicht weniger als 40 Touristen und Führern besetzt — darüber deckt der Schreiber lieber den Mantel der Verschwiegenheit — nur der Vorzug, dass die Temperatur auch gegen morgen nicht zu stark sank, möchte hervorgehoben werden. Vor 2



Die Klubbhütte am Hohtürli (vor der Vergrösserung 1905)  
(Eigentum der Sektion Blümlisalp des S. A. K.)



Der Kenner

## Thuner Majolika.

Von Dr. K. H.

(Fortsetzung)

Ebenso ist Ende des 18. Jahrhunderts die Töpfereiindustrie aus Langnau verschwunden. Das älteste erhaltene Stück stammt vom Jahre 1715, eine Platte, ganz in Gelb, darauf ein eingraviertes Blumenstrauß (daher: „Langnau doré“). Die Blütezeit dieses Gewerbezweiges war um 1750. War es auch meist Scheibenarbeit, so wurden doch etwa Henkel und Griffe frei modelliert oder in Gipsformen gepresst. Auf der Platte war ländliche Beschäftigung abgebildet. Dazu kam ein Spruch. Die Malereien waren mit eingravierten Linien eingefasst. Die Glasur war fein, glänzend und glatt. — Seit hundert Jahren, und heute mehr als je, ist nun der Heimberg im unbestrittenen und alleinigen Besitze des Geschirrmonopols für einen grossen Umkreis und weit über das Berner Land hinaus. Auch hier datiert das älteste erhaltene Stück aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts (1711). Die Ausführung steht aber der Bettlerieder und Langnauer weit nach.

Im Anfang des 19. Jahrhunderts, also mit dem Niedergang der beiden andern Töpferei-Industriegebiete begann im Heimberg ein neues Leben. Eine neue, eigenartige Dekorationsweise wurde eingeführt: Kleine Kügelchen wurden

in Reihen, Bögen, oder andern Gruppen aufgeklebt. Als Farben figurierten auf dem grünlich-weißen Aufguss: Smaragdgrün, Ziegelrot und ein sattes Gelb, zuweilen ein Braun.

Im Laufe der folgenden Jahrzehnte gedieh die Hafnerei im Heimberg dermassen, dass viele Arbeiter zur Gründung eigener Geschäfte schritten. Dadurch wurde indessen auch schon ein Niedergang eingeleitet, einmal, weil die Konkurrenz zur billigen und flüchtigen Fabrikation zwang, sodann weil die Eisenbahnen massenhaft Weissgeschirr einführten. So stand es um 1860.

Bis dahin war die dekorative Ausstattung sehr schlicht: Linien, Punkte, einfache Blätter und Blumen hoben sich voll und satt vom ziegelroten Grund ab.

Es wurde aber auch ein schwarz-brauner Aufguss hergestellt und auf diesem Darstellungen aus dem Landleben angebracht. An der halbtrockenen Farbe wurden die Umrisse nachträglich verbessert und Linien hineingekratzt bis der dunkle Aufguss zum Vorschein kam. An andern Stücken gab man der ganzen Platte einen hellen Aufguss, zeichnete in denselben die Umrisse, welche somit in der Farbe des gebrannten Tones erschienen und füllte die Fläche mit Farben aus. Vielleicht erst in den 50er Jahren griff man zu einem doppelten Aufguss: Man legte über den dunklen noch einen hellen, auf welchem dann die eingezeichneten Umrisse dunkel erscheinen mussten. Sämtliches Geschirr wurde nur einmal gebrannt. Das Material war noch schlecht geschlammter Töpferton und Bleiglasur.

Nun wurde in den 60er Jahren ein Pariser Antiquar, Boban, auf diese Fabrikation aufmerksam, kaufte alte Stücke auf, fand leichten Absatz dafür und veranlasste die Hafner Wyttbach und Küenzi, nach Zeichnungen zu arbeiten. Dieses nach Paris wandernde, bestellte Luxusgeschirr erhielt den Namen „Pariser Geschirr“, ein Name, der für feinere dekorierte Stücke bis heute geblieben ist.

Die stets wachsende Nachfrage veranlasste nun den Thuner Geschirrhändler Friedrich Wunderlich (im Winter 1873 auf 1874), sich mit den Heimberger Hafnern Eyer und Tschanz in Verbindung zu setzen. Er lieferte ihnen Umrisszeichnungen griechischer Vasen. Sie nahmen die neuen Formen gerne auf, fuhren aber ruhig fort, die ihnen von alters her bekannte Dekorationsweise (Blumen auf schwarzbrau-

nem Aufguss) anzubringen. Kataloge und Preiskurante von Fayence- und Porzellanfabriken ergaben weitere Ausbeute an neuen Formen. Die zeichnerische Fertigkeit wurde zweifellos damit gehoben, aber es fehlte ein planmässiges, zielbewusstes Vorgehen, und durch bloss zielloses Herumtasten gewann die Industrie nicht dauernd künstlerisches Empfinden fehlte noch völlig, und schon die Tatsache, dass griechische Formen verlangt wurden, beweist, dass die Besteller damals keinerlei Verständnis für die Heimberger Technik hatten. Merkwürdigerweise bezeichnete Schoch-Läderach die in Paris 1878 zuerst ausgestellten Vasen von Wunderlich mit „Style pompéien“, obschon es, technisch betrachtet, nichts anderes war, als „ein ganz ordinäres, handwerkliches Braugeschirr, aus rötlich oder rot brennendem Ton gedreht und mit Braunstein begossen“.

Der Name Majolika (fina) kommt, streng genommen, nur der mit undurchsichtigem, weissem Zinnemail überzogenen Irdenware zu.

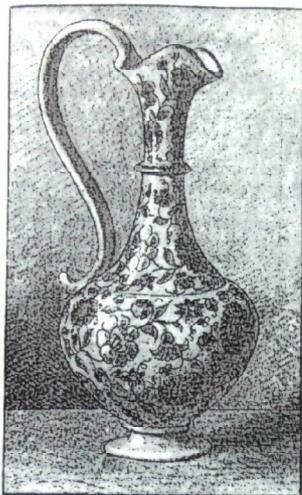
**Anmerkung:** Die Araber der Nordküste Afrikas verstanden schon im 9. Jahrhundert, ihre irdenen Geschirre mit blei- und zinnhaltigen Glasuren zu schmücken. Sie brachten diese Fabrikationsweise auch nach dem zu Spanien gehörigen Majorca, von wo dieselbe im 15. Jahrhundert nach Italien kam. Dort erfand Luca della Robbia das zinnhaltige, weisse Email, und die damit überzogenen Fabrikate hiessen Majolika fina. Ihre Blütezeit erreichte diese Fabrikation unter Guidobaldo, Herzog von Urbino (1538–1574).

Die neue Luxustöpferei Heimbergen (Majolika) ist, im Grunde genommen, nichts anderes, als die sorgfältiger und geschmackvoller, aber mit denselben Stoffen bekleidete Tochter der alten Technik (s. u. mehr über diese), die nicht allein ihre Abstammung gerne bekennt, sondern geradezu stolz auf dieselbe ist. Zu Anfang der 70er Jahre besass der Heimberg bei 500 Einwohnern etwa 25–30 Hafnermeister, aber nur die oben Genannten befassten sich mit „Pariser Geschirr“. Den altgriechischen Vasen gab man mittelst einer naiven, ja kindlichen Dekoration ein neues Kleid. Aber gerade dieses Verfahren zog die Aufmerksamkeit des überfeinerten Geschmackes auf sich und erhob die Nachfrage weit über die Leistungsfähigkeit. Damit aber trat auch



An der Drehscheibe

die ein viel ein Au: bew wer E Straten ein ken Tsc lies — Ku Hel sich Kel E den gee den Zei rich seir auf her: fane des: blül War vor. und zu: wur die Sch bis dau neu k es nik ziel ver



Heimberger Töpferkunst

die Gefahr nahe, dass die Naivität zu einer bewussten werde und damit das vielbewunderte, liebliche Naturkind zu einer Fratze sich entwickle. Solchen Ausbrüchen konnte nur durch zielbewusste Schulung entgegengetreten werden.

Einsichtige Männer, wie Herr Born-Straub und Ingenieur Wanzenried suchten durch Vorträge und Schriften auf eine künstlerische Vertiefung hinzuwirken, und die Hafner Wyttenbach, Eyer, Tschanz, Schenk-Trachsel, Künzi etc. liessen es an Anstrengungen nicht fehlen. — Der richtige Mann, der feinfühlig Künstler allein konnte aber eine dauernde Hebung herbeiführen, und dieser fand sich in der Person des Ingenieurs Franz Keller-Leuzinger aus Karlsruhe.

Er kam im Spätherbst 1874 nach dem Heimberg, lieferte den Hafnern geeignete Zeichnungen, legte eine ordentliche Schlammerei an, stellte einen Zeichnungslehrer zur Verfügung, unterrichtete persönlich und wirkte durch seine Energie ausserordentlich belebend auf die Hafner, die „Pariser Geschirr“ herstellten. Einen warmen Anhänger fand er in Ingenieur J. Wanzenried, dessen Vater (1800—1872) schon eine blühende Hafnerei betrieben hatte. J. Wanzenried schlug schon damals (1875) vor, eine Mustersammlung anzulegen und eine Zeichen- und Modellerschule zu gründen. Allein diese Bestrebungen wurden noch nicht von Erfolg gekrönt; die von Maler Bielschowske geleitete Schule ging 1877 ein. Es sollte noch bis zum August dieses Jahres 1906 dauern, bis endlich (in Steffisburg) eine neue Schule eröffnet wurde.

Keller-Leuzinger war der erste, der es verstand, mit den primitiven Techniken künstlerische Leistungen zu erzielen. Er schuf gute Vorbilder und verbesserte das Graviervverfahren. — Er

schuf „Majoliken“, in dem er insbesondere den weissen Aufguss von Hupperde über den auf dem Scherben liegenden braunen einführte, oder besser heranzog. Ein Dutzend der neuen Stücke erregten Aufsehen an der Münchner Ausstellung von 1876.

Ganz in der primitiven Hafnertechnik behandelt, boten sie doch teils den Charakter italienischer teils orientalischer Töpfereien dar, teils waren sie überhaupt neu und eigenartig. Die technischen Mittel wurden urwüchsig belassen, aber auf höhere Ziele gerichtet. Keller lieferte Hunderte von Zeichnungen in uneigennützigster Weise. Da kam die Pariser Ausstellung von 1878. Oberst K. Schrämlli von Thun veranlasste die Hafner Christ. Eyer, Bened. Künzi und J. Schenk-Trachsel, auszustellen. Die Aussteller sahen ihre Bemühungen weit über Erwarten mit Erfolg gekrönt und erhielten die Medaille und ihr Vertreter, Schoch-Läderach, machte glänzende Geschäfte. Sein besonderes Verdienst war es nun, die richtigen Verbindungen zur nachhaltigen Wirkung anzuknüpfen. Keller blieb nur bis im Frühjahr 1876 im Heimberg. Es trat ein gewisser Rückgang ein; aber die gute Fabrikation hatte nun doch gründlich Wurzel gefasst und wurde insbesondere in der Fabrik J. Wanzenried unentwegt weiter gepflegt. Herr J. Wanzenried scheute nie die schwersten finanziellen Opfer, um sich die Mitwirkung von Künstlern zu sichern. Unter diesen sind insbesondere Prof. Gmelin und der Heraldiker Bühler zu nennen.

Die Clichés zu diesem Artikel wurden uns von der keram. Fabrik Wanzenried zur Verfügung gestellt.

(Fortsetzung folgt.)



## Impressions et Paysages

Si la lune a une si magique influence sur les âmes, pourquoi n'en exercerait-elle pas une également sur les corps? La science ne met pas en doute son action sur le flux et le reflux de la mer. Mais elle ne va pas plus loin et n'admet point, par exemple, que les changements de temps puissent dépendre des phases diverses des lunaisons. Le peuple est autrement hardi. Il attribue à la mystérieuse Phébé un pouvoir occulte, non seulement sur les phénomènes atmosphériques, mais sur les bêtes, les plantes, les gens, sur les pierres elles-mêmes. Chez moi, lorsqu'un mur s'effrite et se désagrège, on n'hésite pas à dire qu'il est rongé par la lune. Vous n'ôtez jamais de l'esprit d'un jardinier que la lune rousse grille impitoyablement les jeunes feuilles et les boutons

exposés à sa lumière, dans les mois d'avril et de mai. Les Latins étaient convaincus que l'influence lunaire agit sur les mouvements de la sève, comme sur ceux de la mer, et Caton l'ancien, homme peu aimable, mais, au dire de Pline, très entendu dans toutes les choses de la vie, estimait que la coupe des arbres devait se faire toujours dans le déclin de la lune. Aujourd'hui encore, beaucoup de vieux forestiers pensent que les bois abattus pendant le croissant ont moins de valeur et de durée que ceux qu'on a coupés pendant les deux derniers quartiers. J'ai même connu un coiffeur qui professait une semblable théorie à propos de la coupe des cheveux. Après tout, pourquoi n'en irait-il pas ainsi? La nature et pleine de phénomènes inexpliqués et, comme dit Hamlet:

— Il y a plus de choses, Horatio, entre le ciel et la terre, que n'en peut rêver votre philosophie...

Quoi qu'il en soit, le charme des clairs de lune est indéniable. Ils sont la poésie du paysage nocturne. Ils y ajoutent une mystérieuse musique que nos oreilles n'entendent point et qui pénètre, néanmoins, jusqu'au fond de nos cœurs. Ils s'associent à nos plus chères émotions et en doublent l'intensité. Qui de nous, jeune ou vieux, n'a dans ses souvenirs une de ces nuits baignées de lune où il lui a semblé savourer ensemble toutes les joies de la terre ainsi qu'on vide une coupe pleine d'une exquise liqueur?

Jamais, pour mon compte, je n'oublierai ces soirées irretrovables, ces heures lumineuses passées au bord du lac à guetter le lever de la lune au-dessus des montagnes. Elle apparaissait tout à coup, blanche comme une fiancée, dans l'échancrure des rochers, au moment où les derniers angélus tintaient encore et s'envolaient sur les eaux endormies. Et, à mesure qu'elle



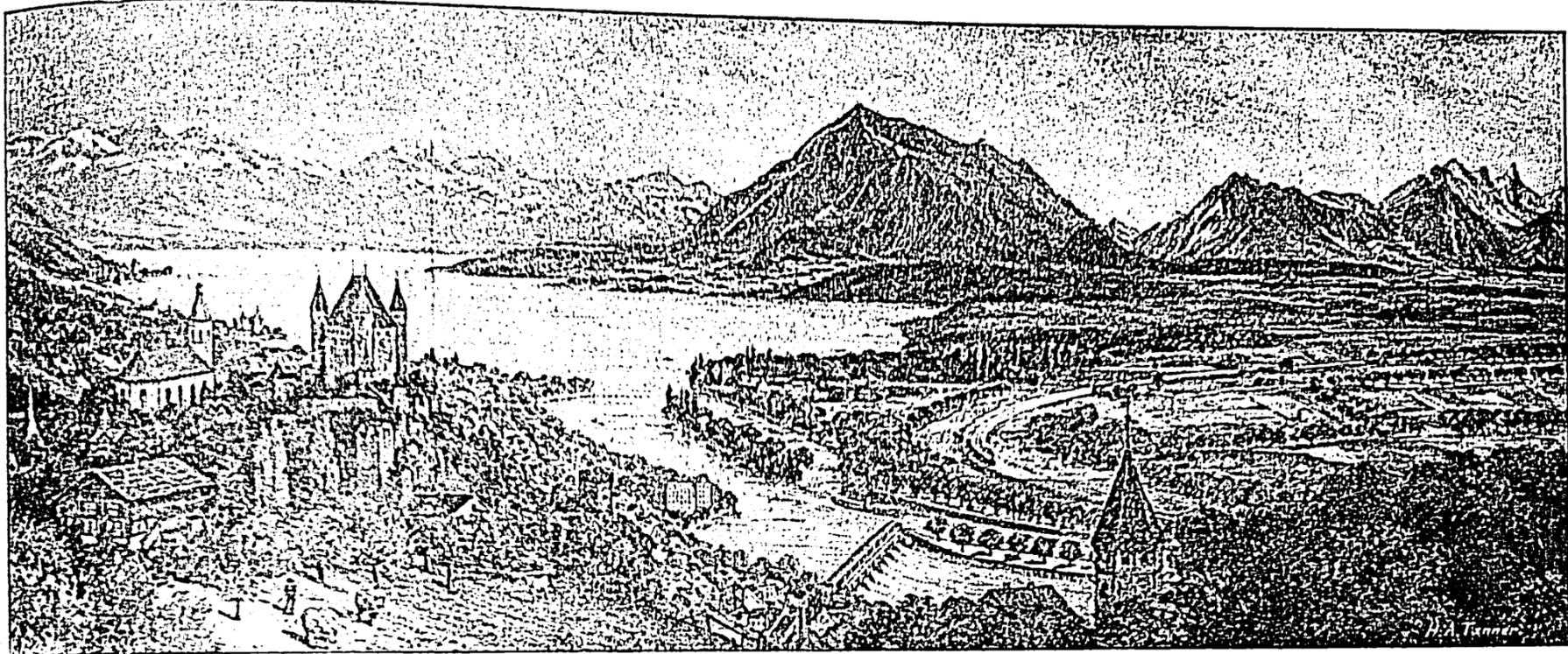
Heimberger Töpferkunst

1906  
Samstag, 25. Aug.

Illustriertes Fremdenblatt

Nr. 22  
26. Jahrgang

# THUN UND UMGEBUNG



Preis 30 Cts.

Journal et Liste des Etrangers \* Visitors' Journal and List

Prix 30 Cts.

Offizielles Organ des Verkehrsvereins Thun

Druck, Verlag und Expedition: O. Hopf, Thun.

Abonnementspreis:

Fr. 4.50 für die Saison  
Fürs Ausland Portozuschlag

Erscheint von Mai bis Sept.; Mai, Juni u. Sept. 1 mal, im Juli u. Aug. 2 mal wöchentlich

Redaktion: F. W. Kocher, Apotheker, Präsident des Verkehrsvereins Thun

Insertionspreis:

20 Cts. die vierspaltene  
Petitzelle

**THUN** (566 m ü. M. 6000 Einwohner.) Einer der schönsten Punkte des Berner Oberlandes (Schweiz). Ruhiger, klimatischer Kurort in windgeschützter Lage mit geringen Temperaturschwankungen. — Gesuchte Erholungsstation für Rekonvaleszenten. Uebergangsstation von und nach den Bädern und Höhenkurorten des Berner Oberlandes. Städtische Annehmlichkeiten im engsten Verbinde mit ländlichen Genüssen. — Prächtige Spaziergänge in schattigen Anlagen und Wäldern an der Aare und am malerischen See mit seinen abwechslungsreichen Ufern. Interessante Flora. Sehr günstige Eisenbahn- und Dampfboot-Verbindungen. Eintägige Ausflüge im ganzen Oberland leicht möglich. Exkursionsgebiet sowohl für idyllische Oelände- und Aussichtspunkte, als für Touren in die wildromantische Gebirgs- und Gletscherwelt. Gute Strassen ohne wesentliche Steigungen für Velofahrer. — Weltberühmte, wundervolle Aussicht vom alten Schloss (Historische Sammlung), der Kirchenterrasse, den umliegenden Hügeln auf das herrliche Oelände des Sees und das Hochgebirge; gibt es doch Reisende von tiefgehendem Verständnis für die Schönheit und Grossartigkeit der Natur, wie Alex. von Humboldt, die das Panorama von Thun dem von Neapel und Konstantinopel an die Seite stellen. — Vorzügliche Trinkwasserversorgung aus den Quellen des Homberg. — Die Hotels und Pensionen befriedigen weitgehende und bescheidene Ansprüche. — Gottesdienst für alle Kulte. — Ausgezeichnete höhere Schulen. Elektrische Beleuchtung in Hotels und Stadt. — Moderne Kanalisation in allen Stadtteilen. — Hauptwaffenplatz der Schweiz. Artillerie. — Majolika-Fabriken. Schnitzerei. — Ruder- und Segelsport. Angelsport. Golfspiel. Lawn tennis. Football. KURSAAL gegenüber dem Landungsplatz Hofstetten. (Vorzügliches Orchester.) Spiele. Feuerwerke. Nautische Spiele. Offizielles Verkehrsbureau: Buchhandlung Oscar Hopf

## Kursaal Thun

### Extra - Anlässe:

Mittwoch, 29. August, abends

### EXTRA-KONZERT

der Stadtmusik Thun

Samstag, 1. September, abends

Auftreten des

### Stadt-Turnvereins Thun

Mittwoch, 5. bis 8. September, abends

### Le Bioscope americain

(Cinematographie de précision)

Donnerstag, 6. September

Fünftes und letztes

### Extra-Konzert

des Kurorchesters

## Nach einem Gewitter.

Von Dr. K. H.

(Schluss)

Dürstend haben nach dem Wetter,  
Das die Welt ringsum erquickt,  
Durch des Baumes breite Blätter  
Blumen himmelwärts geblickt.

Ach, kein Cröpflein von dem Regen  
Fiel in ihrer Kelche Grund;  
Denn das Laubdach sog den Segen  
Auf mit selbstsuchtsvollem Mund.

Sieh', da rauschet durch der Kronen  
Blitzend Nass ein frischer Wind,  
Cräufelt Perlen, zu belohnen  
Drunten jedes Blumenkind.

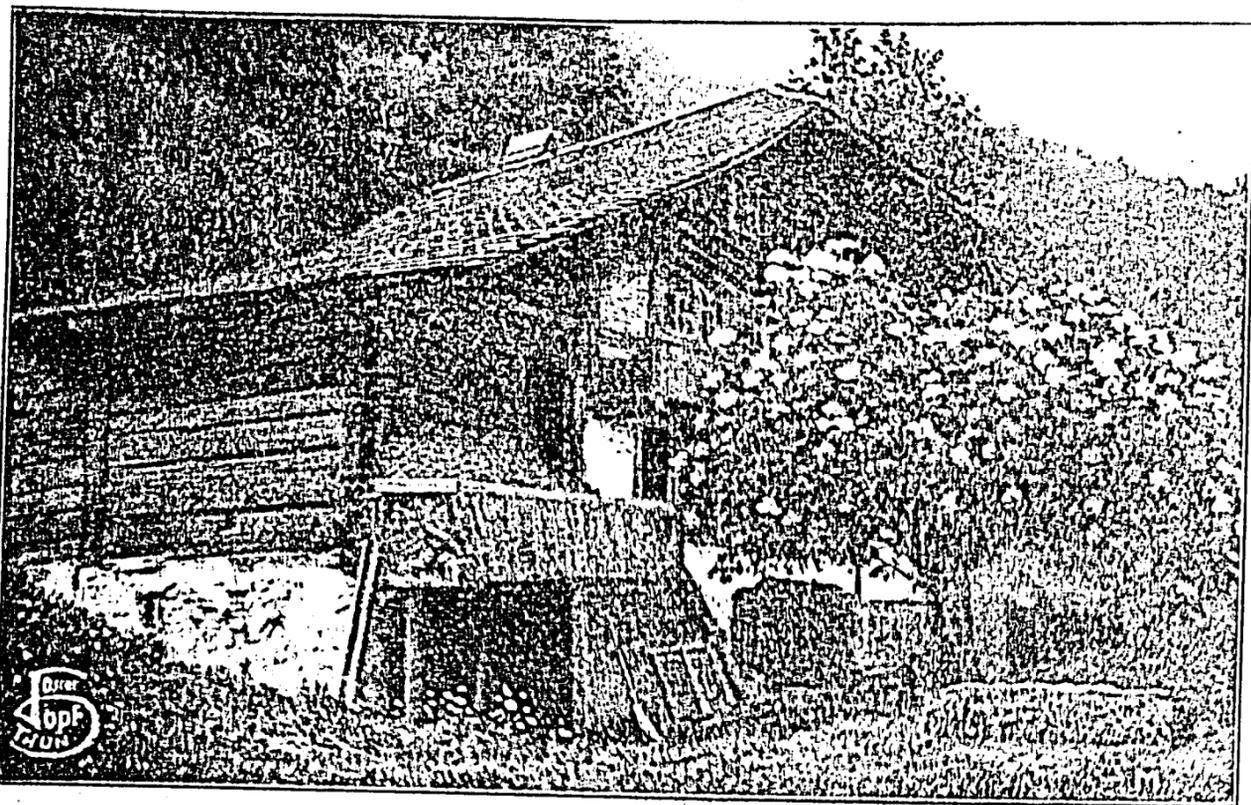
Menschenkind, in deinen Leiden  
Blicke hoffend sternenwärts;  
Durch den Schatten dunkler Zeiten  
Rieselt Crost ins wunde Herz.

Bräffel.

## Thuner Majolika.

Die Gründung der keramischen Fabrik J. Wanzenried fällt ins Jahr 1878. Seit 1845 schon hatte Vater Wanzenried eine Glasurmühle betrieben. Seit 1878, zunächst mit Regierungsrat Bodenheimer verbunden, dann bald allein vorgehend, suchte sich Ingenieur W. ein Personal von tüchtigen Malerinnen heranzuziehen. Es kostete drei Jahre anstrengendster Arbeit und kostspieliger Versuche, bis die Fabrik gefestigt war. Ihre von allem Anfang an gestellte und treu bewahrte Devise war die „Kultivierung des originellen Geschirrs unter Wahrung seiner charakteristischen Eigenschaften“. Die Technik, wie sie an den ersten Vasen schon verwendet wurde, ist folgende:

25. 8. 1906



Ein Idyll aus der Kohlerenschlucht bei Thun

Das aus Ton gedrehte Gefäss wird in halbgetrocknetem Zustande mit einem Aufguss von Braunstein (oder Mangan?) versehen. Dieser dient zur Aufnahme der Malereien, die einen derben, bäurisch schlichten Charakter zeigen. Sie werden mit dem Hörnlein aufgegossen (einem kleinen Töpfchen mit Gänsekiel als Ausgussrohr). Die Farbe ist dickflüssig. Es können damit keine feinen und spitzen Formen gegossen werden. Mit einem Stift aus Holz, Bein oder Metall werden dann die rohen Blätter, Blumen, Stiele durch Umzeichnen der noch weichen Farbe, durch Abkratzen des Ueberflüssigen, korrigiert und geklärt. Malen und Ritzen besorgen meist Frauen („Usmacherinnen“, Ausmacherinnen genannt). Diese einfachen Dekorationsmittel lassen keinen Versuch aufkommen, plastisch wirken zu wollen. Blumen und Blätter werden so dargestellt, wie sie allein ausführbar sind; Rosen, Nelken, Stiefmütterchen, Gänseblümchen, Edelweiss und Gentianen immer in derjenigen Ansicht, die die beste Silhouette ergibt: Vergissmeinnicht von vorn, Glockenblumen im Profil, Rosen im Halbprofil. Eine perspektivische Wirkung wird nicht erstrebt. Nicht selten bedeckt der Blumenschmuck die schwarzbraune Fläche so vollständig, dass, wie bei den indischen Flächenmustern, nur kleine Teilchen des Grundes sichtbar bleiben. Die breiten, dunklen Umrisse, welche die verschiedenen Farben von einander trennen, geben dem Ganzen einen festen Halt, und die eingezeichneten Striche, durch welche der dunkle Grund sich beim Brennen etwas in die Oberfläche der Farben hineinzieht, lösen so die oft starken Farbdissonanzen zu einer glücklichen Harmonie auf. Die Zahl der Farben ist eine beschränkte. Früher kannte man nur rötlich-braun (Braunstein), grünlich-weiss (Huppererde), gelb

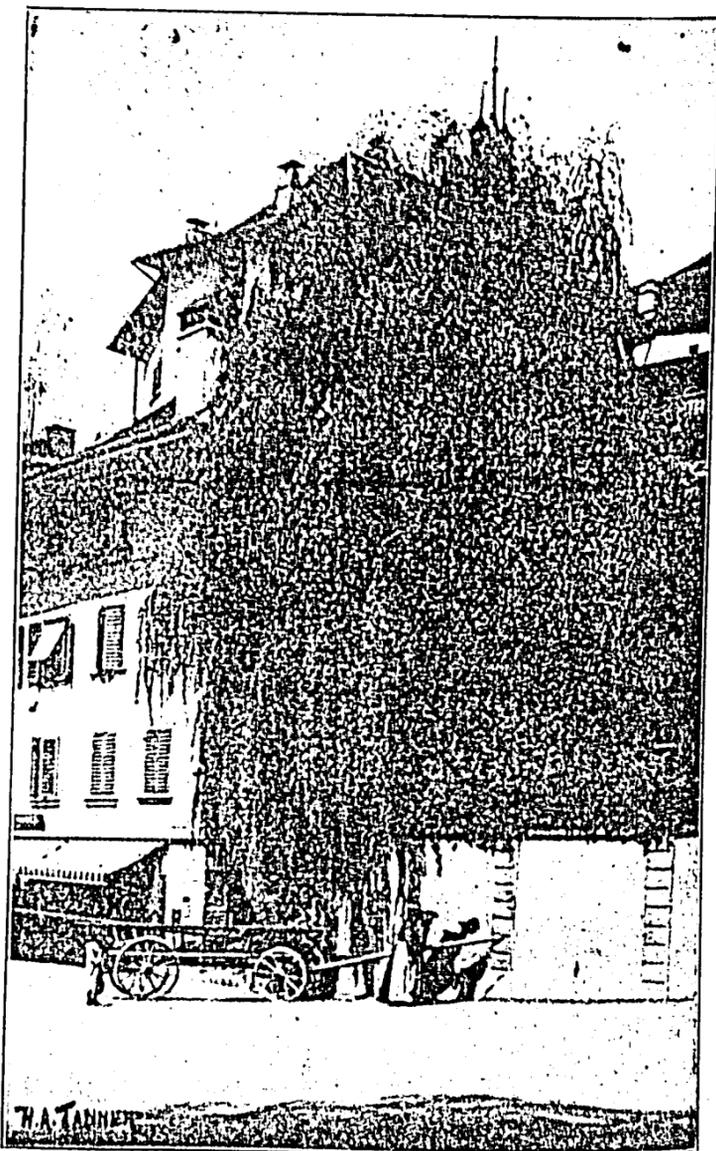
(desgleichen mit Antimon), ziegelrot (geschlammter, rotbrennender Ton), grün (Kupferasche); um 1840 kam blau (smalt) in Anwendung, und rötlich-braun wurde bis zu schwarz-braun gesteigert. Die Geschirre werden bloss an der Luft getrocknet und dann bemalt; bei Anwendung von Engobe muss jedes Stück vor der fernern Bemalung wieder fast ganz getrocknet werden.

Manche derartige Arbeiten zeichnen sich durch überreiche Verwendung der Gravierung aus, indem z. B. die Blätter oft durch enggezogene Striche das Aussehen von Federn erhalten; andere zeigen unförmige Blumen, punktierte oder kreuzweise gravierte Kreise, Augen u. s. w. Alle diese Varietäten — die wildesten wurden im Heimberg selbst mit „Chrut“ bezeichnet — basierten auf der Verwendung des dunklen Aufgusses. —

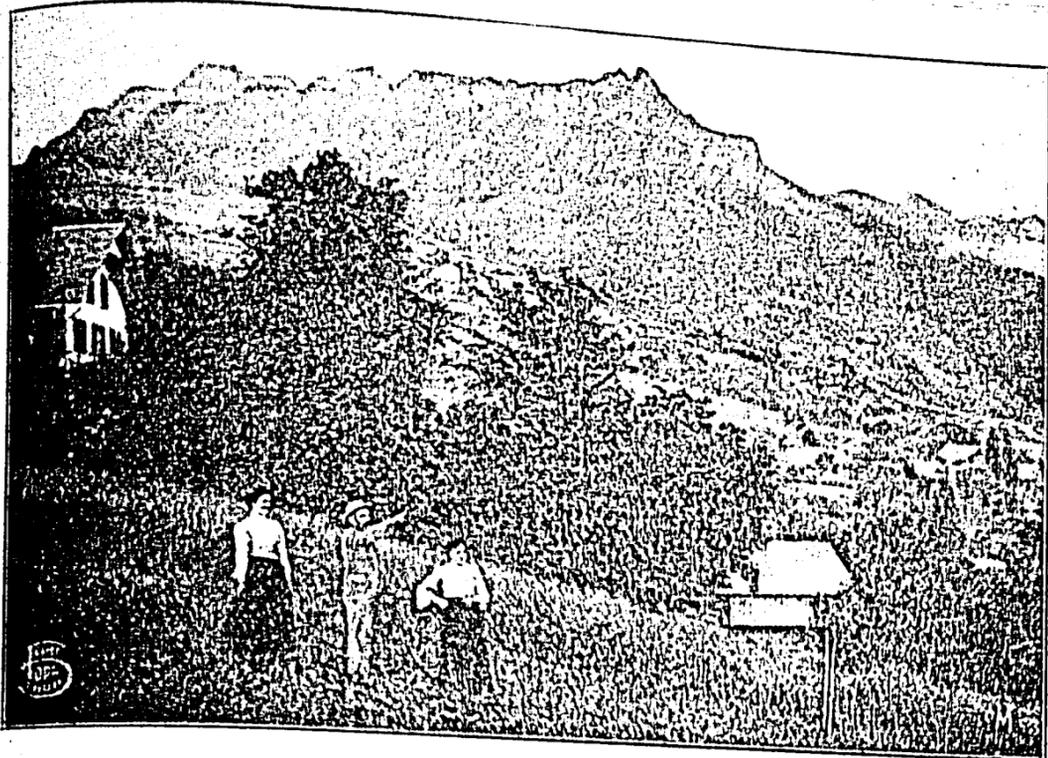
Trotz ihrer Einfachheit machen die Dekorationen einen erfrischenden Eindruck. Dies mag einmal darauf beruhen, dass alles von Hand gezeichnet wird, sodann auf der Reliefwirkung der dekorierten Flächen und endlich auf dem ungleichmässigen Auftrag und dem teilweisen Ausfliessen der Farben. Die vielen Unregelmässigkeiten, die sich bei der Handarbeit um so mehr ergeben müssen, als z. B. zur Herstellung der Umrisse die dicke, halbtrockene Engobe dem Einkratzen einen, den Schwung der Linien hemmenden Widerstand entgegengesetzt, geben dem Ganzen jenes Leben, das man ungern vermissen würde, wenn die symmetrisch oder reihenweise angeordneten Ornamente wirklich ganz gleich wären. Die eingegrabenen Linien und dick aufgetragenen Farben verursachen

auf der Glasur ein lebhaftes Spiel von Glanzlichtern und Reflexen, mit dessen Verschwinden — wenn die Oberfläche völlig glatt wäre — der ganze Reiz grossenteils verloren ginge. In gleicher Weise trägt auch der ungleichmässige Auftrag und das teilweise Ausfliessen der Farbe beim Brennen zu dem reichen Aussehen der Gefässe bei. Die dickflüssige Natur des Pigments bringt es mit sich, dass ein genaues Ausfüllen der Umrisse beim Malen nur mit grossem Zeitaufwand möglich ist; infolge davon zieht man es häufig vor, die scharf gezeichneten Umrisse durch dicke Tropfen nur soweit auszufüllen, dass deren Ränder den Umrisen nahe kommen. Durch das Ueberziehen mit Glasur fliesst die Farbe beim Brennen soweit aus, dass wenigstens ein leichter Schimmer sich bis zu den Umrisen hinzieht. Auch die dunklen Braunsteinlinien sorgen durch Ausfliessen für die allgemeine Harmonie; die von den Kennern gesuchtesten Stücke sind gerade diejenigen, welchen das Feuer eine grössere Reihe von Zufälligkeiten in der Farbe verliehen — wenn es nicht zu weit ging.

J. Wanzenrieds Verdienst war es, die ursprünglichen Farben so zu präparieren, dass sich damit beliebige Mischungen herstellen lassen. Auch die Konstruktion der Brennöfen wurde durch ihn derart vervollkommnet, dass heute mit ziemlicher Sicherheit jeder Brand gelingen muss.



Am Laultor Thun



Pension Alpenruh und Sigriswiler Berge

Inbezug auf die Glasur hatte die alte Heimberger „Chacheli“-Fabrikation stets gegen Rissigkeit zu kämpfen. Durch umständliche und kostspielige Versuche ist es J. Wanzenried in den 80er Jahren geglückt, eine solide, rissfreie Glasur herzustellen.

Die unablässigen Bemühungen der keramischen Fabrik Wanzenried wurden zum erstenmal an der schweizerischen Landesausstellung (1883) und seither wiederholt, so in Genf (1896) und Thun (1899) etc., durch Diplome anerkannt. Dasjenige von Zürich z. B. wurde erteilt für: gute Heimberger Ware mit haltbarer, dunkler Glasur und Verdienste um Erhaltung und Vervollkommnung der keramischen Industrie.

Die keramische Fabrik Wanzenried ist heute mehr als je bestrebt, alle Vorteile der überkommenen Technik mit völliger Freiheit auszunützen. Sie dekoriert ebensowohl auf schwarzem, wie auf weissem oder hell-tonfarbigem Grund; sie fertigt Gegenstände, welche in wohlhabenderer Verteilung schwarze, weisse oder andersfarbige Flächen zeigen; sie lässt den weissen Grund glatt oder punktiert ihn; sie setzt die Farben, wenn nötig 3-, 4-, ja fünf-fach übereinander usw., je nachdem die eine oder andere Wirkung erreicht werden soll.

Bei einem Besuche der Fabrik Wanzenried im Schwäbis oder des Verkaufsmagazins in Hofstetten dürften neben den glanzvollen und farbenreichen Vasen, Services, Jardinières, Cachepots etc. vor allem auch die wundervollen Wappenschilder und Wandteller, Familienwappen und Kantonswappen auffallen, die nach den Zeichnungen des berühmten Heraldikers Bühler ausgeführt wurden; so u. a. das Pariser und das Frankfurter Stadtwappen. Auf letzterem lasen wir die Inschrift:

O Frankfort! Wo äm des Geschick  
Ach immer hingetrewwe.

Mit gold'ner Schrift und pathornsdick  
Bleiwst de ins Herz geschriwwe.

Einen interessanten Einblick in die Fabrikation können die Besucher der Fabrik im Schwäbis (hinter dem Bahnhof-Steffisburg) gewinnen, wo sie die Usmacherinnen, Zeichner und Maler, Arbeiter an der Scheibe und beim Glasieren, beim Einsetzen in den Ofen beobachten und so dem Entstehen dieser schönen Erzeugnisse unseres einheimischen Kunstgewerbes beiwohnen dürfen.

Ein flüchtiger Gang durch die Magazine in Thun und Heimberg wird den Beobachter überzeugen, dass in der keramischen Industrie frisch pulsierendes Leben herrscht. Neue Verfahren führen jeden bedeutenderen Vertreter zu Spezialitäten. So sehen wir bei Herrn Beutter blassfarbige Krüge und Vasen, die nur inwendig glasiert, aussen matt sind, in Blau (biscuit) und Rötlich (saumon). Der flüssige Ton wird in Formen gegossen; wenn er lederhart ist, wird grundiert, bemalt, glasiert, dann ausgetrocknet und endlich im Ofen gebrannt.

Als Dekoration dienen immer wieder, weil offenbar keiner Mode unterworfen, unsere schönsten Alpen- und Gartenblumen: Anemonen, Goldregen, Märzenglückchen, Schneeglöcklein, Schwertlilien, Sternblumen, Alpendistel, Edelweiss etc.

Entsprechend dem neuen Stil in der Möbelindustrie machen sich neue Stilarten in der Keramik geltend, doch scheinen z. B. stilisierte Blumen die Liebhaber nicht in dem Masse anzuziehen wie die hergebrachten Formen.

Es werden neuerdings auch (bei Wanzenried und Beutter) Gefässe mit Darstellungen aus dem alpwirtschaftlichen Leben hergestellt, die sich grosser Beliebtheit erfreuen.

Ob die Verknüpfung von Keramik mit Photochrom eine glückliche ist,

wird die Zukunft lehren. Die auf Wandtellern dargestellten Thuner See- und Berg- etc. Landschaften werden nach Beutters eigenem Verfahren so dauerhaft hergestellt, dass die Bilder selbst nach dreitägigem Wannenbad nichts eingebüsst haben.

Wer dem Heimberg einen Besuch abstattet, findet dort noch manchen Namen, der von tüchtigem Können Zeugnis ablegt, so beim Bürgerspital Tschanz, weiter unten Loder-Eyer, die Geschwister Portner, dann in Oppligen Witwe Künzi. Zu einem Kunsthafter möchte ich Sie noch führen. Es ist Bendicht Loder-Walder bei der Station Steffisburg. Dem bescheidenen Manne hat sein Beruf gesundheitlich hart zugesetzt, aber wie wenig lässt er von seinem Leiden merken, wenn er auf seine geliebte Kunst zu sprechen kommt und uns auf dem Gang zu den schönen Erzeugnissen seiner neuen Versuche begleitet. Dem Praktiker stehen feinsinnige Künstler wie Prof. Huttenlocher in Bern und Frl. Gross in Lausanne zur Seite. Nach ihren originellen Zeichnungen und denen seiner begabten Tochter Anna schafft er prächtige Gefässe aller in Thun bekannten Formen und Wandteller, die er mit einer eigenen glanzvollen Glasur überzieht, deren Zusammensetzung noch sein Geheimnis ist.

Die Farben grau, braun und blau wiegen dabei vor. Durch Loders eigenartige Glasur erscheinen die Zeichnungen so weich und traumhaft zart der Glasur, dass die Wirkung eine verblüffende ist.

Die nach Grosschen Zeichnungen aufgetragenen Dekorationen stellen Fische, Coniferenfrüchte, Fruchtgehänge, Vögel, Blumen, wie Disteln und Rosen u. a. dar.

Durch ein anderes Verfahren, die sogenannte Ueberlaufglasur, werden phantastische Farbenwirkungen erzielt, die eine schöne Zukunft versprechen.



Junger Adler,  
gefangen in den Sigriswiler Bergen

Auf schönem Gebrauchsgeschirr sahen wir Alphornbläser und andere Figuren aus dem Alpenleben nach neuestem Verfahren mit dem Pinsel und dünnen Farben aufgetragen.

Soviel wir wissen, werden die Loder-Walderschen Erzeugnisse vorzugsweise im Magazin von Fr. Gross in Lausanne verkauft.

Benedikt Loders Versuche erstreckten sich auch auf die Fabrikation eines soliden Gebrauchsgeschirrs. Dadurch, dass er farbige Glasuren verwendet und das Auftragen von Farben zwischen Ton und Glasur ausgeschaltet hat, ist es ihm gelungen, ein schönes, solides Produkt zu erzielen, das jeden Vergleich mit dem durch seine Solidität bekannten Schaffhausergeschirr aushält.

Obwohl es sich verlohnen würde, noch manchen Gang in die Werkstätten des Heimbergs zu tun, da noch gar vieles Eigenartige sich fände, müssen wir uns mit dem Gesagten bescheiden und es dem Leser überlassen, auf Entdeckungsfahrten im Heimberg auszugehen, von denen er gewiss befriedigt zurückkehren wird.

à des représentations et à des excursions, avec réceptions organisées de concert avec les autorités locales ou avec les groupes particuliers. Ces réunions pourront présenter de l'intérêt, même pour les personnes qui n'auraient encore que de vagues notions sur l'Esperanto, car elles leur permettront de juger de la facilité avec laquelle

*Dimanche 2 septembre*  
Journée laissée à la libre disposition des congressistes.  
*Lundi 3, mardi 4, mercredi 5 septembre*  
Excursion en Suisse: Montreux-Oberland, Spiez, Interlaken, Thoun, Berne, Genève.  
*Tous les jours*  
Matin et soir. — Excursions



## 2<sup>e</sup> CONGRÈS UNIVERSEL D'ESPERANTO A GENÈVE

du 28 août au 6 septembre 1906

En août 1905 le premier Congrès Universel d'Esperanto à Boulogne-sur-Mer a donné au monde le spectacle absolument nouveau de plus de quinze cents personnes de vingt-deux nationalités différentes, prenant part, pendant huit jours consécutifs à des réunions, assistant à des représentations théâtrales, conversant, discutant ensemble sans la moindre difficulté, et cela dans une langue qui n'était d'aucun la langue maternelle.

Cette manifestation se renouvellera en 1906 à Genève dans des conditions qui font prévoir un succès plus grand encore.

Le programme sommaire, que l'on trouvera plus loin, montrera que, en dehors des quelques séances de travail qui doivent être consacrées à la discussion des questions spéciales intéressant les membres déjà versés dans la pratique de la langue, de nombreuses réunions seront consacrées à des fêtes,

cette langue peut s'employer dans la pratique.

### PROGRAMME

*Mardi 28 août*

A 8 h. 1/2 soir, au Victoria-Hall. — Ouverte solennelle du congrès.

*Mercredi 29 août*

Le matin, à l'université. — Réunions préparatoires (commissions, sections, etc.)

A midi, au kiosque des Bastions. — Banquet officiel.

Après-midi, à l'université. — Première réunion générale.

Soir, au Casino de St-Pierre. — Représentation théâtrale.

*Jeudi 30 août.*

Excursion sur le lac Léman; réception à Vevey par les autorités; banquet.

*Vendredi 31 août.*

Le matin, à l'université. — Deuxième réunion générale.

Après-midi. — Réception des congressistes au parc de la Châtelaine; visite du musée Ariana.

Soir. — Grand bal.

*Samedi 1er septembre.*

Le matin, à l'université. — Réunion des commissions.

Après-midi, à l'université. — Troisième réunion générale.

Soir, au Victoria-Hall. — Clôture solennelle du congrès.

mobiles à travers la ville et les environs, réservées aux congressistes.

### Excursions

Le comité local d'organisation a préparé une excursion à travers le pays. Voici le programme de cette excursion.

*Lundi 3 septembre.* — Départ de Genève; dîner à Montreux; aller à Montreux par la ligne Montreux-Oberland; coucher.

*Mardi 4 septembre.* — Départ de Montreux; dîner à Müren; retour, coucher à Interlaken.

*Mercredi 5 septembre.* — Départ d'Interlaken; dîner à Berne et retour à Genève. *Coût* (comprenant le voyage, le déjeuner, et le logement): II<sup>me</sup> classe: 47.50 frs.

Pour ceux qui quitteront l'excursion à Berne: II<sup>me</sup> classe: 52 frs., III<sup>me</sup> classe: 43.50 frs.



### Zu unsern Bildern.

Ein trauliches Eckchen für den Wanderer beim Eingange zur Klosterschlucht bei Thun, und das bescheidene Hüttchen mit dem Holländer